

langen. Es sind eben keine Götter.' Unten auf dem Platzeingang hat man nach dieser Tat zum ewigen Andenken den acht toten Hutukhtu acht Tschorten errichtet, und jedes Jahr im Laufe des ersten Monates zerhackt Tschüs dyal beim Tanzfest den Körper des grausamen und gottlosen Mien gung ye zur Strafe für seine Verruchtheit¹⁾).

Am Tage darauf, am 15. ihres I. Monats, stellten die Mönche auf einem freien Platz, draußen vor der Mauer des Tanzhofes, in großen Vierecken hohe Masten auf, die mit farbigen Ehrenschildern und mit vielen Wimpeln und Gebetflaggen geschmückt waren. In den Tempeln sah ich an diesem Tage auf einigen Altären kleine, aus Butter geknetete Buddhabilder und farbige Butterblumen, die auf dreieckige Bretter aufgeklebt waren. Auch an diesem Tage erhob sich wie an den Tagen zuvor am Vormittag ein stärkerer Westwind, darum trompeteten die Mönche den ganzen Tag unausgesetzt von den flachen Dächern ihrer Bethäuser, um den Windgöttern zu melden, daß sie dies Wehen heute unterlassen müßten. Am Abend war es auch wirklich windstill. Es mochten mittlerweile 20 000 Zuschauer zusammengeströmt sein, auch viele Chinesen hatten sich nun eingefunden, zahlreiche Offiziere aus der Stadt; auch die Frau des Ambans war erschienen, sowie der Kommissar der Lhasaregierung, ein Tibeter, der für gewöhnlich in Dankar seinen Sitz hat.

Um 9 Uhr nachts wurde ich feierlich von den hei ho schang, den Polizeimönchen des Klosters, abgeholt. Voran einige Laternenträger, ging es von meinem Haus aus einige Schritte aufwärts am Tempel der Medizinbuddha vorbei. An der Wand des Du kang, gegenüber der großen Teeküche, fand ich schon das erste Butterbild. Ein großer breiter Altar von Tischhöhe war dort aufgestellt. Wie etwa ein Altarbild in unseren Kirchen erhob sich darauf hinten eine 4 m hohe, dreieckige Holzwand. Auf dieser war in der Mitte als Hochrelief ein fast lebensgroßes Buddhabild aus Butter zu sehen, und zwar an dieser Stelle der kommende Buddha (sanskrit.: Maitreya). Um die Figur her waren Blumen angebracht, die alle wie der Buddha selbst aus Butter modelliert waren, nirgends war auch nur ein Fleckchen von Butter frei geblieben. Alles war bunt bemalt, vielfach vergoldet, und gab im Scheine der Hunderte von Butterlampen, die auf dem Altar davor brannten, ein farbenprächtiges Bild. Die Feinheit der Ausführung war erstaunlich. Schon dieses eine Bild hatte weitaus meine Erwartungen übertroffen.

Weiter ging es von dort an zwei ähnlichen Butterbildern vorbei, die an der Wand links und rechts vom Eingang des Du kang-Vorhofes standen. Schon

¹⁾ Der geschichtliche Untergrund dieser Erzählung ist mir unerfindlich, denn die Mandschuren haben sich stets sehr wohlwollend den Gelugba gegenüber gezeigt. Derselbe oder ein ähnlicher Tanz wird noch an vielen anderen Plätzen in Tibet um die Jahreswende aufgeführt und er ist natürlich viel älteren Datums als 1723. Es enthält das Fest Erinnerungen an vorbuddhistische Zeiten, als noch Menschenopfer den tibetischen Göttern dargebracht wurden, um ein gutes neues Jahr zu bekommen (s. Tafel LI). Namentlich in Sagen finden sich noch viele Züge, die auf früheren Kannibalismus oder mindestens auf Menschenopfer bei den Tibetern hindeuten und die sich in dieser symbolischen Zerstückelung eines Feindes des Buddhismus bis in die jüngsten Sekten erhalten haben. Meist wird angenommen, daß die zerhackte Menschenfigur gLangdarma, der letzte Großkönig von Tibet, (914 [908]—917) sei, der, weil er den Buddhismus wieder austilgen wollte, von einem Mönch Lha lung pal, der sich tanzend ihm näherte, erschossen wurde.